Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Sebastian Oesch

Autor: Zillig, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sebaftian Defch, St. Ballen.

Appenzeller Tanzmufit. Orig.=Lithographie (1917).

Sebastian Gesch.

Mit zwei Kunftbeilagen und fieben Reproduktionen im Text.

Sebastian Desch wurde 1893 in St. Gallen geboren. Seine Wanderjahre fallen ins gegenwärtige Jahrzehnt. 1912 weilte er in Berlin und Weimar. 1913/14 folgte ein Aufenthalt in Algier. 1915/16 lebte er in Paris. Eine harte Lebens= schule ward ihm beschieden. Oft mußte er sich mit seiner Hände Arbeit im buch= stäblichsten und schwieligsten Sinne des Wortes den täglichen Unterhalt erwerben. Zäher Wille, unverwüstliche Widerstands= fraft und eine selbstlose Hingabe an sein Ideal ermöglichten ihm unter den müh= seligsten Verhältnissen und widrigsten Umständen, sich zu behaupten, sich durch= zuseken und trok wirtschaftlichen Sorgen seine künstlerischen Pläne erfolgreich zu fördern. Noch liegen die Zeiten nicht weit zurück, in denen er sich mit Ausdauer um die Vervollkommnung seiner tech= nischen Fertigkeiten bemühte, sich eng an das Naturstudium hielt und sich derart die Basis schuf, um später größeren Vor= würfen Genüge leisten zu können. Doch zeigte sich schon in Paris selbst bei vor= wiegend technischen Studien sein Be-

streben, in die Tiefe zu dringen, seelische Werte herauszuheben und Charaktere aus dem Bolke, in dessen Mitte er lebte, zu ergründen.

Nach seiner Rückfehr in die engere Heimat entdeckte er einen reizvollen und mannigfach anregenden Wirkungskreis im Appenzellerländchen. Der Wunsch er= wachte in ihm, dieses Völklein mit seinen originellen, bodenständigen Rulturgütern eingehend zu studieren und darzustellen. Dem Begriff "Appenzell" mit all seinen Vorstellungen und Ausstrahlungen wollte er ein Denkmal setzen. Und so be= gann er mit einer geradezu wissenschaft= lichen Beobachtungsweise, die Eigentüm= lichkeiten der Rasse und des Geländes zu durchforschen. Er suchte in der Landschaft. den Menschen, ihren Gepflogenheiten und Sitten, ihren Wohnstätten, Trachten und Gebrauchsgegenständen den verbinden= den Rhythmus, den seelischen Gleichklang. Und seine Aufmerksamkeit, sein Ent= zücken versagte so wenig vor dem schönen Rund eines Butterfasses wie vor der ge= fälligen Freundlichkeit eines leicht ge=

schwungenen Giebeldaches. Allerorts gewahrte sein Spürsinn stilistische Zusammenhänge und sich gegenseitig beeinflussende, bindende Form.

Getreu seinen frühern Grundsäken be= schränkte er sich vorerst auf kleinere, doch in sich abgeschlossene und vollendete Ein= zelstudien. Es entstanden prächtig model= lierte, individuell geprägte, psychologisch klar und durchdringend fixierte Röpfe. Jeder Bauer nicht nur ein Appenzeller, sondern auch ein lebendiger Charafter, eine Persönlichkeit. Dann lichtgesättigte In= terieurstudien, ein von Lebensfülle sprühender Frauenakt und ein fröhlicher Handharmonikaspieler. Auch einige Land= schaften (vgl. S. 625) mit trefflich über= zeugender Betonung der Mulden und Rundungen, der tonsurierten Ruppen und Hügel, der gespannten Gewölbe und Höhen, der welligen Erdformation und der auf kleinen Absätzen, Ruhepunkten, Terrassen des Geländes sikenden, von ein, zwei Bäumen beschirmten, einladend, spieltrückliartig, vergnüglich dreinblicken= den Säuschen.



Sebaftian Defch. St. Gallen.

Friesfragment (1918).

Die Ergebnisse und Gewinne solch ernsthafter Einzelstudien gaben den Antrieb zu reicheren Kompositionen, zur "Appenzeller Tanzmusik" (S. 617), den "Jassern" (S. 621), den "Brüdern" (Runst= beilage) und zum neuesten Werke, dem "Alten Tänzer" (Runstbeilage). Gerade die lettern Schöpfungen sind bedeut= same Dokumente von Deschs Kunst und lassen deren Eigenart und Besonderheit deutlich hervortreten. Wir haben schon er= wähnt, daß uns Sebastian Desch den Begriff "Appenzell" zu vermitteln sucht. Aber er löst seine Aufgabe nicht im Sinne eines Sammlers, eines Ropisten. Die Wiedergabe des Stoffes ist nicht Selbst= zweck. Gewiß fällt den Bildern kultur= historischer und kulturpsnchologischer Wert zu, doch darüber hinaus legen sie Zeugnis ab für einen freischöpferischen Rünstler, der nicht in der verwirrenden Vielheit des Stoffes steden bleibt, sondern ihn souve= rän zu gestalten versteht. Trok dem liebe= vollsten, einläßlichsten Studium der ap= penzellischen Umwelt verliert er sich nicht in der Mannigfalt ihrer Einzelerschei=

> nungen. Er pflegt weder die intime Genremalerei eines Victor Tobler, noch die dekorativere Art eines Carl Liner. Gewiß findet man auch bei ihm das De= tail verwendet, aber nie überwuchernd, nie sich auf= drängend, sondern distret begleitend, mit Selbstver= ständlichkeit sich unterord= Rein Porträt, das nend. trot Berücksichtigung der Tracht und der landschaft= lichen Staffage nicht vom Zentrum aus fesselte, nicht das Hauptinteresse in den

> Bannkreis des Gesichtes zöge. Sebastian Desch orsganisiert seine Bilder ins Wesenhafte, ins Monumenstale, ohne bei aller Großzügigkeit, bei aller Betonung der Leitlinien und der Hauptslächen schematisch, eintönig zu werden. Das Stilisierungsbestreben, die Tendenz nach Berdichtung

und Ronzentration ent= springt bei ihm, der aus dem vollen Born der unmittel= baren Natur schöpfte, nicht mangelnder Lebensfülle. sondern weiser Dekonomie und überlegener Disziplin. Ungeachtet eines beinah geometrischen Aufbaues sei= ner Rompositionen, erhal= ten Einzelfigur und Einzel= bewegung eine selbstverständlich anmutende Unge= zwungenheit. Der Spiel= raum des Individuellen ist trok aller Beherrschung durch das Ganze erstaunlich groß und überraschend reich. Reine Figur bleibt im Sche= men= und Schattenhaften. im Ronventionellen und Blutlosen stecken. Mit welch töstlichen Charafteren über= rascht uns die Appenzeller Tanzmusik, was für eine kraftvolle Vitalität steckt in den persönlich gepacten Jas= sern! Die Festigkeit und die solide Struktur des archi=

tektonischen Gefüges ergibt sich aus der sichern, bestimmten und energiegeladenen Linienführung. Die Konturen der Gestalten und der Landschaft sind scharf umrissen, deutlich begrenzt. Man beachte den energischen Zug, der auch das kleinste, fernste Hausdach andeutet! Meisterhaft ist ferner die plastische Erfassung der Muskulatur, der einfach ornamentale Falenwurf der Kleidung, das bedächtige Ausmaß der Bewegungen und die nastürliche Berbindung der Einzelglieder.

Innerhalb dieses linear orientierten, plastisch empfundenen, tatkräftigen Stiles gewahren wir als weitere Bereicherung eine vibrierende Farbenskala, von Licht und Schatten umspielt, höchst differenziert, eine glückliche Berbindung von Erkenntsnissen und Errungenschaften des Impressionismus einers, der modernen Wandsmalerei anderseits. Gerade hier führt die Disziplin im Handwerklichen zu einer fast altmeisterlichen Gesamtwirkung, weil das Stoffliche derart zum Ausdruck kommt, daß die rein malerische Auffassung dars

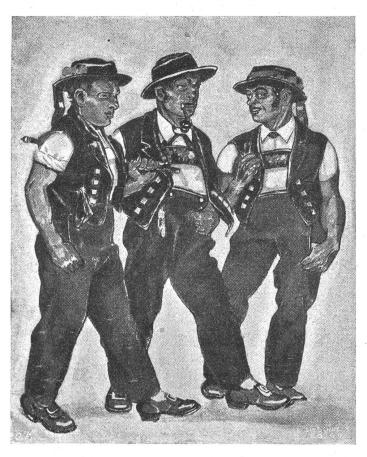


Sebaftian Defch, St. Gallen.

Friesfragment (1918).

unter nicht leidet. Entzückend wirkt das virtuose Farbenspiel in den Kachelofenplateten der Interieurs, delikat gibt sich die Abstusung von Braun in einer Landschaft und erquickend die Skala von Grün in einem Boralpental. Auch als psychoslogisches Ausdrucksmittel wollen die Farben gewertet sein, und ihre lichte Sonnigsteit harmoniert ebensosehr mit den klaren Linienbahnen wie mit dem Charakter des Völkleins.

Wenn auch die Reproduktionen auf die Wiedergabe des farbigen Reizes verzichten, so offenbaren doch die beiden Runstbeilagen, "Die Brüder" und "Der alte Tänzer", die Fähigkeit Sebastian Deschs, neben markanten Flächen ebenfalls räumliche Tiefenwirkungen zu erzielen, die bei aller Gedrungenheit der im Bordergrund dominierenden Gestalten der Komposition eine befreiende Luftigkeit geben. Das letztere Bild zeigt zudem, daß sich der Künstler mit Geschick und Erfolg an ein äußerst schwieriges Bewegungsmotiv gewagt hat und sich



Sebaftian Defch, St. Gallen.

Friesfragment (1918).

stets größere Aufgaben stellt. Der Tänzer balanciert mit einer Beweglichseit in den Gelenken, die nicht so leicht ihresgleichen finden dürfte, und die flankierenden Figuren stühen den architektonischen Aufbau und die perspektivische Illusion auf bezwingende, eindrucksstarke Weise.

Wir dürfen von der glücklichen und reichen Besgabung des Künstlers, der in sich den schafssinnigen Psychologen, den plastisch und farbig empfindenden Maler und den Rhythmus und Komposition meisternsen Architekten vereint, noch Großes erwarten.

Frig Billig, St. Ballen.

Aphoristisches.

Wer alles verachtet, fann leicht witig sein.

Der Bater lernt vom Rinde mehrals das Kind vom Bater. Anbolf Czifata, Biel.

Eduard Korrodis Schweizerische Literaturbriefe*).

Mit dem Büchlein dieses Namens schüttet der Berfasser eine heilsame Tracht Salz ins eidgenössische Schriftstum. Und gutes Salz. Es hat Kraft und Milde, äht und nährt, ist Medizin, Speise und Würze in einem.

Es sind nur fünf Kapitel, aber man glaubt eine ganze Literatur gelesen zu haben. Rein Leser denkt dabei an Kritik in irgend einer bekannten, noch so feinen Form. Er fühlt, daß hier eine besondere, herzhafte Art literarischer Geschicht= schreibung ausgeübt wird, die das eine Auge nachdenklich rückwärts, das andere glanzvoll voraus richtet, um so den ein= zigen faßbaren Punkt, um den sich alles in Runst und Leben dreht, die liebe Gegenwart, in eine sicher beratene und erleuchtete Mitte zu nehmen. Sprach ich von einer Tracht Salz, so war dies ungenau und lückenhaft gesprochen. Ich dürfte von einer Aussaat von Joeen, Räten, Hoffnungen und Winken reden, von einem Körnerwurf nach rechts und links, woraus einst gutes literarisches Brot wachsen wird.

Was mir besonders gefällt, ist das Fernbleiben aller dürren Theorie. Mit lebendigen Tatsachen, sozusagen mit der Logit des frischen Auges und Ohres, des alles erlebenden Herzens wird hier beswiesen. Ganz staunenswert erscheint, wie Korrodi fünf völlig voneinander unsabhängige Gegenstände hernimmt, jedem einzelnen völlig gerecht wird und doch aus allen fünfen wie aus fünf verschiedenen Instrumenten nicht bloß den besondern Charatter, sondern, was wichtiger ist, den bedeutenden symphonischen Zusammenshang heraustlingen läßt.

Nicht Dilettantismus, Bielseitigkeit! heißt es fast buchstäblich im Briefe an einen welschen Freund. Also nicht kleine,

^{*)} Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co., 1918.